

Pressespiegel

zur Veranstaltung

**FORSCHUNGSSTELLE
NS-PÄDAGOGIK** an der
Goethe-Universität
Frankfurt am Main



Jenseits des hippokratischen Eids:

DR. MENGELE UND DIE GOETHE-UNIVERSITÄT

**VORTRAG VON apl. PROF. DR. BENJAMIN ORTMAYER
MONTAG, 27. JANUAR 2014, 18. 00 UHR**

Begrüßung: Vizepräsidentin Prof. Dr. Tanja Brühl

Die Veranstaltung wird unterstützt von:



Buber-Rosenzweig-Stiftung



Von: Pressestelle Goethe-Universität
Gesendet: Donnerstag, 23. Januar 2014 12:06

Betreff: Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Goethe-Universität Frankfurt

23. Januar 2014 / 16

Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus Zwei Vorträge über den KZ-Arzt Josef Mengele sowie über jüdische Stifter und Gelehrte nach 1933 / Gedenkkonzert mit Adorno-Quartett

FRANKFURT. Am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, am 27. Januar, beteiligt sich in ihrem Jubiläumsjahr die Goethe-Universität mit drei Veranstaltungen. Das Jahr 1933 markiert eine tiefe Zäsur in der 100-jährigen Geschichte der Universität, deren Gründung 1914 nur durch die maßgebliche Unterstützung jüdischer Stifterinnen und Stifter möglich gewesen war und an der bedeutende jüdische Wissenschaftler bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten forschten und lehrten.

Im Rahmen des Jubiläumsprogramms startet am Montag (27. Januar) um 18 Uhr im Casino (Raum 1.802) auf dem Campus Westend die Ringvorlesung „Die Goethe-Universität in der NS-Zeit“ mit einem Vortrag von Prof. Benjamin Ortmeier über Josef Mengele, den gnadenlosen KZ-Arzt von Auschwitz. Nach einer kleinen Pause findet (ab 20 Uhr) im gleichen Raum ein Konzert mit dem Adorno-Quartett statt. Auf dem Programm stehen u.a. Werke, die Viktor Ullmann und Gideon Klein im Ghetto Theresienstadt komponierten.

Benjamin Ortmeier, Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Goethe-Universität, hat seinem Vortrag den Titel „Jenseits des Hippokratischen Eids: Dr. Mengele und die Goethe-Universität“ gegeben. Mengele kam 1937 als Assistent an das Frankfurter Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene (Leitung Prof. Otmar Freiherr von Verschuer), wo er auch promovierte. 1940 wurde Mengele zum Wehrdienst einberufen, später meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. 1943 übernahm er den Posten als Chefarzt im Konzentrationslager Auschwitz. Dort erwies er sich als grausamer Vollstrecker der „Endlösung“; er war nicht nur verantwortlich für die Vergasung von tausenden Juden und anderen Häftlingen sondern auch für die „Selektionen“ – nicht zuletzt um seine wissenschaftliche Forschung über Rassenmerkmale, Anomalien wie Riesen- und Zwergwuchs, Rückgratverkrümmung etc. fortzusetzen. Mengele rückte erst während der frühen 1960er Jahre im Zuge der Ermittlungen zu den Auschwitz-Prozessen ins engere Blickfeld der Strafverfolger, wurde aber nie gefasst. 1961 erkannte ihm die Goethe-Universität den Dokortitel ab, wogegen Mengele sich sogar über seine Anwälte aus seinem südamerikanischen Versteck wehrte. Mengele lebte nach dem Krieg zunächst einige Jahre unter seinem echten Namen ungestört in Argentinien, er besuchte sogar in den 1950er Jahren legal die Bundesrepublik. Seine weitere Flucht über Paraguay nach Brasilien gab zu unzähligen Spekulationen und Legendenbildungen Anlass, konnte aber erst nach der Entdeckung seiner Leiche aufgeklärt werden. Er starb 1979 an den Folgen eines Herzinfarkts bei einem Badeunfall in Brasilien.

Für das Gedenkkonzert konnte das Adorno-Quartett mit Marat Dickermann (Violine), Elena Tsaur (Violine), Elen Guloyan (Viola) und Roland Horn (Violoncello) gewonnen werden. Das Frankfurter Ensemble hat es sich ebenso wie der Verein Musica Judaica zur Aufgabe gemacht, Werke jüdischer Komponisten durch Konzerte und Einspielungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Die Verbindung der Goethe-Universität ist seit kurzer Zeit dadurch intensiviert worden, dass die Frankfurter Musikwissenschaftlerin Prof. Daniela Philippi in den Vorstand des Vereins gewählt wurde. Auf dem Programm stehen: Gideon Klein, Fantasie und Fuge (1942/43); Józef Koffler, Ukrainische Skizzen (1941); Bernhard Sekles, Streichquartett op.31 (1923) und Victor Ullmann, Streichquartett Nr.3 (1943).

Mit diesen Werken für die klassische Besetzung Streichquartett werden vier Komponisten vorgestellt, die zu den Opfern des nationalsozialistischen Regimes zählen. Sie gehören drei verschiedenen Generationen an und erhielten ihre musikalische Prägung in Wien, Prag und Frankfurt. Alle vier beschäftigten sich sowohl mit den kompositorischen Neuerungen ihrer Zeit als auch mit der Musiktradition und kamen in diesem Spannungsfeld zu individuellen Lösungen. Bernhard Sekles (1872–1934) leitete viele Jahre das Frankfurter Hoch'sche Conservatorium, Józef Koffler (1896–1944) wirkte in Lemberg. Viktor Ullmann (1898–1944) und Gideon Klein (1919–1945) lebten zuletzt im Ghetto Theresienstadt und komponierten dort unter anderem auch die beiden im Konzert gespielten Werke.

Im Museum Judengasse (Kurt-Schumacher-Straße 10) hält am Montag (27. Januar) um 17 Uhr Christian Wiese, Inhaber der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie an der Goethe-Universität, einen Vortrag zum Thema „Das Ende der freien Wissenschaft. Der Ausschluss jüdischer Stifter und Gelehrter der Stiftungsuniversität Frankfurt nach 1933“. Jüdische Stifterinnen und Stifter und jüdische Gelehrte haben die junge Universität Frankfurt seit der Zeit ihrer Gründung 1914 in erheblichem Maße geprägt – in der Religionswissenschaft, der Orientalistik und Soziologie, ebenso wie in den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin und allen Bereichen der Naturwissenschaften. Der Ausschluss und die Vertreibung jüdischer Wissenschaftler zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus bereiteten dieser in der akademischen Kultur in Deutschland vor und nach dem Ersten Weltkrieg einzigartigen Konstellation ein Ende. Wiese geht dieser Geschichte am Beispiel paradigmatischer Einzelfiguren nach und reflektiert über die tiefe Zäsur, die das Jahr 1933 für die Frankfurter Universitätsgeschichte und die jüdische Geschichte in Frankfurt markiert.

Drei weitere Vorträge sind im Rahmen der Ringvorlesung „Die Goethe-Universität in der NS-Zeit“ noch im laufenden Jahr geplant:

- 12. Mai (Montag): „Erziehung als Zucht: Prof. Ernst Kriek – Rektor der Goethe-Universität 1933 (Prof. Benjamin Ortmeier)
- 9. Juni (Montag): „Nationalbewusste Mediävistik und bewusstes Judentum: Ernst Kantorowicz (Prof. Micha Brumlik)
- 11. November (Montag): „Die Georg und Franziska Speyersche Hochschulstiftung und die NS-Zeit (Prof. Benjamin Ortmeier)

Informationen: Prof. Benjamin Ortmeier, Forschungsstelle NS-Pädagogik; Tel. (069) 798-22091, BOrtmeier@t-online.de; Prof. Daniela Philippi, Institut für Musikwissenschaft, Tel. (069) 798-22161, philippi@em.uni-frankfurt.de; Prof. Christian Wiese, Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie, (069) 798-33313, C.Wiese@em.uni-frankfurt.de Das gesamte Programm zum 100-jährigen Jubiläum der Goethe-Universität: www2.uni-frankfurt.de/gu100

Die Goethe-Universität ist eine forschungsstarke Hochschule in der europäischen Finanzmetropole Frankfurt. 2014 feiert sie ihren 100. Geburtstag. 1914 gegründet mit rein privaten Mitteln von freiheitlich orientierten Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern fühlt sie sich als Bürgeruniversität bis heute dem Motto „Wissenschaft für die Gesellschaft“ in Forschung und Lehre verpflichtet. Viele der Frauen und Männer der ersten Stunde waren jüdische Stifter. In den letzten 100 Jahren hat die Goethe-Universität Pionierleistungen erbracht auf den Feldern der Sozial-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Chemie, Quantenphysik, Hirnforschung und Arbeitsrecht. Am 1. Januar 2008 gewann sie mit der Rückkehr zu ihren historischen Wurzeln als Stiftungsuniversität ein einzigartiges Maß an Eigenständigkeit. Heute ist sie eine der zehn drittmittelstärksten und drei größten Universitäten Deutschlands mit drei Exzellenzclustern in Medizin, Lebenswissenschaften sowie Geisteswissenschaften.“

Mehr Informationen unter www2.uni-frankfurt.de/gu100

Herausgeber: Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Redaktion: Ulrike Jaspers, Referentin für Wissenschaftskommunikation, Abteilung Marketing und Kommunikation, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-13066, Fax: (069) 798-763 12531, jaspers@pww.uni-frankfurt.de

Holocaust-Täter: Der Frankfurter Doktorand Josef Mengele

Transkription des Beitrages der Hessenschau vom 27.01.2014

Der Todesengel von Auschwitz, der Lagerarzt Josef Mengele. Menschen betrachtete er als Material zum Forschen und er quälte sie mit Experimenten zu Tode – alles für die Rassenideologie der Nazis.



Was viele nicht wissen: Josef Mengele hat an der Goethe Universität gearbeitet, am Institut für Rassenhygiene. Die Goethe Universität hat heute daran erinnert, an diese dunkle Seite ihrer eigenen Vergangenheit. Mengele hat dort promoviert.



„Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte“, die Doktorarbeit von einem Josef Mengele, der spätere „Todesengel“ von Auschwitz. Mit der Erblehre der „Hasenscharte“ machte er 1938 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität seinen Doktor med..

Ortmeyer: *„Also, das wissen ganz viele Leute nicht, und waren überrascht, dass tatsächlich an der Goethe-Universität Mengele – der ja noch bis 1944 in der Personalakte geführt wurde, während er in Auschwitz seine Verbrechen begangen hat – , dass Mengele an der Goethe-Universität war. Und 100 Jahre Goethe-Universität sind eben nicht nur tolle Jahre, und es geht auch nicht nur um die Nazi-Zeit, es geht auch um die Menschen, die an der Goethe-Universität gelehrt haben und da war Mengele einer von vielen Nazis, aber eben weltweit der bekannteste.“*

An diese dunkle Zeit will Benjamin Ortmeyer, Professor und Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Universität erinnern. Denn hier am damaligen „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ am Sachsenhäuser Mainufer arbeitete Mengele ab 1937 als Assistent des Institutsleiters, von dem er die Besessenheit für genetische Untersuchungen und Rassengutachten hatte.



Die Goethe-Universität war somit führend beim Thema Rassismus, wie Benjamin Ortmeier weiß:

„Die Verbindung von Theorie und Praxis war ein Leitstern, das heißt man hat auch in der Praxis Rassengutachten gegen Sinti und Roma bei Leuten, wo der Vaterschaftstest nicht klar gemacht hat, ob sie Juden oder Arier – im damaligen Sprachgebrauch – waren, all das war in diesem Institut vereint.“

Drei Jahre lebte Mengele in Frankfurt. Zum Schluss hier im Nordend, bevor er zur Waffen-SS und dann als Lagerarzt nach Auschwitz ging.



Hier machte er seine grausamen Experimente. Vor allem an Roma, Juden und Zwillingen, am liebsten an Kindern. Die meisten starben unter den Händen des „Todesengels“.

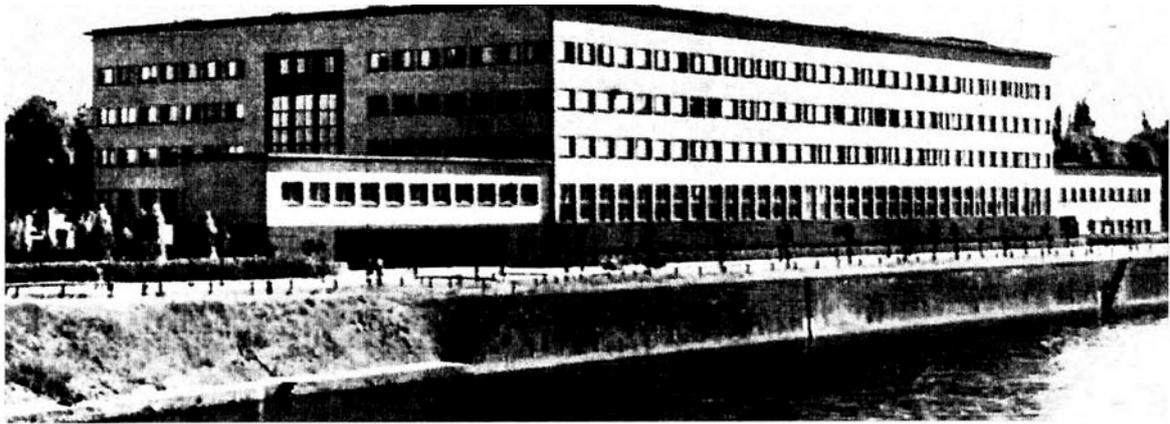
Ortmeyer: „Auch für die Lehre ist es wichtig, dass Studierende heute, vor allen Dingen, wenn sie gebildete Pädagoginnen oder Pädagogen werden wollen, wissen, dass Wissenschaft und Verbrechen miteinander zu tun haben kann, und dass die Einmischung dieser Mediziner, die sich Genetiker nannten, in die pädagogische Arbeit gravierend war. In der Nazi-Zeit wurde nicht nur indoktriniert, es wurde auch von dieser Seite aussortiert und Kinder und Jugendliche zur Ermordung freigegeben.“

Ein Gedenkstein zu den Naziverbrechen vor der Universität. 1960 beginnt die Uni die erste Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte. Zwangsweise, denn erst ein ehemaliger KZ-Insasse war es, der die Uni drängte, Mengele doch den Dokortitel zu entziehen.

Ortmeyer: „Erschreckend für mich war, dass im Grunde erst durch den Antrag der Auschwitz-Überlebenden jemand in der Goethe-Universität auf die Idee gekommen ist, diesen Verbrecher, Mörder, diesen Nazi, Mengele, den Dokortitel abzuerkennen.“



Heute, zum Jahrestag der Auschwitz-Befreiung erinnert Ortmeyer in einem Vortrag an die dunkle Geschichte der Uni und ihrem ehemaligen Mitarbeiter, der grausame Berühmtheit erlangte. Der hatte drei Jahre lang aus Südamerika um seinen Dokortitel gekämpft, so erfährt man, und: verloren. Seit 1963 war Josef Mengele kein Doktor mehr. Er starb 1979.



Mengeles Wirkungsstätte in Frankfurt: das damalige Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Gartenstraße

Foto Universitäts-Archiv

Die Doktorarbeit des Todesengels

Josef Mengele wurde 1938 an der Goethe-Universität promoviert. Am Institut für Rassenhygiene betrieb der spätere KZ-Arzt von Auschwitz erbbiologische Studien.

Von Astrid Ludwig

FRANKFURT. Das Papier ist vergilbt, die Ecken sind abgegriffen. „Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene Frankfurt am Main“ steht oben auf dem Deckblatt. Und darunter: „Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte“. Ein Wälzer, der die Vererbbarkeit jener Missbildung belegen soll, die früher auch Hasenscharte genannt wurde. Eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt, vorgelegt im Juni 1938. Verfasst hat sie ein gewisser Josef Mengele aus Günzburg an der Donau. Der spätere KZ-Arzt und „Todesengel von Auschwitz“. Jener Mann, der im „Dritten Reich“ Versuche an Zwillingen vornahm und kistenweise Augäpfel toter Kinder nach Berlin verschickte.

Groß feiert die Universität in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. Zu ihrer Geschichte gehört die Gründung im Jahr 1914, die vor allem jüdischen Stiftern zu verdanken war. Dazu gehören aber auch die Verstrickungen während der NS-Zeit, die bis ins Vernichtungslager Auschwitz reichten. Denn der berühmte SS-Arzt Mengele, dessen akademische Biografie bisher meist nur mit der Ludwig-Maximilians-Universität München in Verbindung gebracht wurde, arbeitete auch in der Stadt am Main und wurde dort promoviert.

„Frankfurt ist nicht nur Goethe, sondern auch Mengele“, sagt Benjamin Ortmeier, Professor am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität und Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik, in der die Universität und das Fritz-Bauer-Institut kooperieren. Dass in dem heute zum Westend-Campus der Universität gehörenden Poelzig-Bau der IG-Farben-Konzern seinen Sitz hatte, der das Lager Monowitz in Auschwitz betrieb und das Zyklon B für die Gaskammern herstellte, gehört zur bekannten Historie des Ortes. Dass jedoch Mengele an der Universität wirkte, ist zwar in der Forschung bekannt „und auch nie veruscht worden“, sagt Ortmeier, „aber im kollektiven, öffentlichen Bewusstsein und Gedächtnis ist das nicht verankert“.

Das will die Forschungsstelle für NS-Pädagogik ändern. Sie beginnt am 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, mit einer Ringvorlesung, die sich in vier Vorträgen, über das ganze Jahr verteilt, nicht nur mit Mengele befasst, sondern auch mit dem nationalsozialistisch gesinnten Uni-Rektor Ernst Kriek, dem jüdischen

Professor Ernst Kantorowicz und der Speyerschen Hochschulstiftung. „Täter und Opfer“, betont Ortmeier. Er versteht das als Kontrapunkt zu den offiziellen Jubelfeiern der Uni. Der Professor will zeigen, „dass nicht alles Gold war in diesen 100 Jahren“.

Ein Teil der NS-Vergangenheit schlummert im Universitätsarchiv. Dort lagern noch immer die Personalakte Mengeles und seine Doktorarbeit. Darunter finden sich die Geburtsurkunde, ein vom ihm verfasster Lebenslauf, ein „Arier-Nachweis“ und Belege seiner Anstellung als Arzt. Das Material könne eingesehen werden, für Kopien sei es aber gesperrt, sagt Ortmeier, der in den vergangenen Monaten akribisch Unterlagen und Fakten zusammengetragen hat.

Daraus ergibt sich, dass Josef Mengele von Januar 1937 bis zu seiner Einberufung im Juni 1940 unter dem NS-Rassenhygiene-Professor Otto von Verschuer am theoretiker Otmar von Verschuer am Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Gartenstraße in Frankfurt beschäftigt war. Auf Gehalts- und Personalisten der Uni stand Mengele sogar noch bis 1944, also während er schon in Auschwitz war.

Zunächst arbeitete er als Medizinalpraktikant am Institut, später als Volontär und Stipendiat der Bad Nauheimer Kerckhoff-Stiftung. Im September 1937 erhielt er die „Bestallung“ als Arzt. Direktor Verschuer schlug Mengele im Mai 1938 für die Besetzung einer Assistentenstelle an seinem Institut vor, die er kurz darauf antrat. Wie Verschuer an das Kuratorium der Uni schrieb, nahm Mengele an amtsärztlichen Untersuchungen teil. „Besonders wertvolle Dienste leistet er bei den erb- und rassenbiologischen Begutachtungen zur Abstammungsprüfung“, schreibt der Institutschef.

Udo Benzenhöfer, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum, hat sich ausführlich mit Mengele und seiner Frankfurter Zeit befasst und dazu im „Hessischen Ärzteblatt“ eine medizinhistorische Abhandlung veröffentlicht. Er bestätigt, dass so manches durch das Raster der öffentlichen Wahrnehmung gefallen ist:

„Viel wurde über Josef Mengele geschrieben. Es überrascht deshalb ein wenig, dass im Bezug auf zahlreiche biographische Details noch immer Unklarheit herrscht.“

Mit Hilfe der Originalquellen im Uni-Archiv hat er die Doktorarbeit Mengeles unter die Lupe genommen. Das abstruse Werk erhielt 1938 die Note „summa cum laude“. 17 Probanden aus Frankfurt und Umgebung wählte der Doktorand unter 110 Patienten der Chirurgischen Unfallklinik Frankfurt aus. Anhand dieser Patienten stellte er Familienuntersuchungen an – bei 1222 Menschen. „583 davon besucht Mengele persönlich“, so Benzenhöfer. Auf Umwegen und eher willkürlich kam er dann zu der Bewertung, dass 13 der 17 Probanden erblich „belastet“ seien.

Mengele blieb bis 1940 in Frankfurt. Die Uni entsprach der Bitte Verschuers um eine Vertragsverlängerung bis 1942.



Josef Mengele hat als Lagerarzt zahllose Häftlinge gequält und in die Gaskammern geschickt. Er starb 1979 in Brasilien.

Foto AP

Am 15. Juni 1940 jedoch wurde Mengele eingezogen, in eine Sanitätseinheit nach Kassel. Später meldete er sich zur SS, von Mai 1943 an war er in Auschwitz tätig.

Nach dem Krieg ging die Goethe-Universität laut Benzenhöfer und Ortmeier gegen den berechtigten Mediziner vor. Im „Hinblick auf seine politische Haltung und Vergangenheit“ entthob sie Mengele im Juli 1945 schriftlich seines Amtes als Arzt und sperrte die Bezüge. Vor allem die Promotion sorgte später für Auseinandersetzungen. 1961 entzog die Hochschule dem unterdessen nach Südamerika Geflüchteten den Dokortitel „wegen seiner als Arzt im Konzentrationslager Auschwitz begangenen Verbrechen“. Dagegen wehrte sich der eitle Mengele sogar aus

seinem Versteck heraus – mit Hilfe von Anwälten und bundesdeutschen Gerichten. Der Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker, Verteidiger vieler Nazi-Verbrecher und Vater des ehemaligen Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau, Peter Steinacker, übernahm 1961 die juristische Vertretung des KZ-Arztes. Mengeles zweite Frau Marta „hatte das veranlasst“, berichtet Ortmeier. Drei Jahre dauerte das Verfahren. Ende 1964 verkündeten die Rektoren der Frankfurter und auch der Münchner Universität, wo er ebenfalls promoviert worden war, gemeinsam, dass Josef Mengele nicht mehr berechtigt sei, einen Dokortrad zu führen.

Ortmeier ist selbst über die Fülle der nun zu Tage geförderten Details überrascht. „Wir sind ganz nah dran. Mengele war hier, und darüber sollten wir als Forschungsstelle mit den Studierenden reden.“ Zusammen mit Micha Brumlik, den. Zusammen mit Micha Brumlik, Kind jüdischer Flüchtlinge, Erziehungswissenschaftler und emeritierter Professor der Goethe-Universität, hat er die Ringvorlesung konzipiert. Brumlik wusste, „dass Mengele in Frankfurt gearbeitet hat. Das ist mir immer wieder mal untergekommen, aber ich habe die Bedeutung unterschätzt, die dem zukommt.“ Er hält es für exemplarisch, „wie auch eine ursprünglich von jüdischen Stiftern gegründete, liberale Universität nazifiziert worden ist“.

Brumlik glaubt, dass ohne die Ringvorlesung dieser Teil der Geschichte womöglich im offiziellen Jubeljahr untergegangen wäre. Die Uni-Leitung habe die Vortragsreihe ohne weiteres akzeptiert, „sie will das Jubiläum aber lieber als Sympathiewerbung nutzen“. Da passt Mengele nicht so gut hinein. Brumlik hofft jedoch, dass gerade Studenten und junge Dozenten sich der historischen Dimension bewusst werden. „Es gibt immer weniger Sensibilität für die Belastung der deutschen Wissenschaft“, sagt er.

Tanja Brühl, Vizepräsidentin der Goethe-Universität, versichert, dass die Hochschule auch „die dunkelsten Seiten ihrer hundertjährigen Geschichte in den Blick nehmen will“. Am Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene sei als „Forschung bezeichnet worden, was keine Forschung war“. Brühl ist sich sicher, dass es nach den Jubiläumsfeiern unter Studenten und Dozenten bekannter sein wird als bisher, dass Mengele an der Goethe-Uni tätig war. „Über Personen finden Studierende leichter Zugang. Geschichte wird greifbarer.“ Brühl will beim Auftakt der Ringvorlesung dabei sein – auch offiziell als Vertreterin des Präsidiums. Das sei ihr wichtig, sagt sie.

Oberbürgermeister Peter Feldmann, dessen jüdischer Vater selbst im Fachbereich Erziehungswissenschaften gearbeitet hat, hebt hervor, dass die Goethe-Universität „als Ort des kritischen Denkens berühmt geworden ist“. Für ihn ist es deshalb selbstverständlich, „dass die Vergangenheit in allen Facetten aufgearbeitet wird. Gerade eine Stiftungsuniversität, die auch durch den Einsatz vieler jüdischer Mitbürger entstanden ist, hat eine besondere Verantwortung.“

Der Vortrag „Jenseits des Hippokratischen Eids: Dr. Mengele und die Goethe-Universität“ von Benjamin Ortmeier beginnt am 27. Januar um 18 Uhr im Casino auf dem Campus Westend.

Aus dem Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene Frankfurt a.M.
Direktor: Prof. Dr. Fritz v. Verschuer

Foto Universitäts-Archiv

Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät

der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a.M.

vorgelegt im Juni 1938

von
Josef Mengele
geb. 1917 in Günzburg a. d. Donau

Pseudowissenschaft: In seiner Dissertation versuchte Mengele nachzuweisen, dass Lippen-Kiefer-Gaumenspalten vererblich sind. Für sein Werk bekam er die Note „summa cum laude“.

<http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/josef-mengeles-zeit-in-frankfurt-die-doktorarbeit-des-todesengels-12761444.html>

Frankfurter Allgemeine Rhein-Main

Suchbegriff



© Archiv Goethe-Universität

Mengeles Wirkungsstätte in Frankfurt: das damalige Uni-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, gelegen an der Gartenstraße

Josef Mengeles Zeit in Frankfurt Die Doktorarbeit des Todesengels

21.01.2014 · Josef Mengele wurde 1938 an der Frankfurter Goethe-Universität promoviert. Am Institut für Rassenhygiene betrieb der spätere KZ-Arzt von Auschwitz erbbiologische Studien.

Von Astrid Ludwig

Das Papier ist vergilbt, die Ecken sind abgegriffen. „Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene Frankfurt am Main“ steht oben auf dem Deckblatt. Und darunter: „Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte“. Ein Wälzer, der die Vererbbarkeit jener Missbildung belegen soll, die früher auch Hasenscharte genannt wurde. Eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt, vorgelegt im Juni 1938. Verfasst hat sie ein gewisser Josef Mengele aus Günzburg an der Donau. Der spätere KZ-Arzt und „Todesengel von Auschwitz“. Jener Mann, der im „Dritten Reich“ Versuche an Zwillingen vornahm und kistenweise Augäpfel toter Kinder nach Berlin verschickte.

Groß feiert die Universität in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. Zu ihrer Geschichte gehört die Gründung im Jahr 1914, die vor allem jüdischen Stiftern zu verdanken war. Dazu gehören aber auch die Verstrickungen während der NS-Zeit, die bis ins Vernichtungslager

Auschwitz reichten. Denn der berüchtigte SS-Arzt Mengele, dessen akademische Biografie bisher meist nur mit der Ludwig-Maximilians-Universität München in Verbindung gebracht wurde, arbeitete auch in der Stadt am Main und wurde dort promoviert.

„Nie vertuscht“, aber nicht weithin bekannt

„Frankfurt ist nicht nur Goethe, sondern auch Mengele“, sagt Benjamin Ortmeier, Professor am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität und Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik, in der die Universität und das Fritz-Bauer-Institut kooperieren. Dass in dem heute zum Westend-Campus der Universität gehörenden Poelzig-Bau der IG-Farben-Konzern seinen Sitz hatte, der das Lager Monowitz in Auschwitz betrieb und das Zyklon B für die Gaskammern herstellte, gehört zur bekannten Historie des Ortes. Dass jedoch Mengele an der Universität wirkte, ist zwar in der Forschung bekannt „und auch nie vertuscht worden“, sagt Ortmeier, „aber im kollektiven, öffentlichen Bewusstsein und Gedächtnis ist das nicht verankert“.

Das will die Forschungsstelle für NS-Pädagogik ändern. Sie beginnt am 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, mit einer Ringvorlesung, die sich in vier Vorträgen, über das ganze Jahr verteilt, nicht nur mit Mengele befasst, sondern auch mit dem nationalsozialistisch gesinnten Uni-Rektor Ernst Kriek, dem jüdischen Professor Ernst Kantorowicz und der Speyerschen Hochschulstiftung. „Täter und Opfer“, betont Ortmeier. Er versteht das als Kontrapunkt zu den offiziellen Jubelfeiern der Uni. Der Professor will zeigen, „dass nicht alles Gold war in diesen 100 Jahren“.

Ein Teil der NS-Vergangenheit schlummert im Universitätsarchiv. Dort lagern noch immer die Personalakte Mengeles und seine Doktorarbeit. Darunter finden sich die Geburtsurkunde, ein vom ihm verfasster Lebenslauf, ein „Arier-Nachweis“ und Belege seiner Anstellung als Arzt. Das Material könne eingesehen werden, für Kopien sei es aber gesperrt, sagt Ortmeier, der in den vergangenen Monaten akribisch Unterlagen und Fakten zusammengetragen hat.

Bis 1944 auf der Uni-Gehaltsliste

Daraus ergibt sich, dass Josef Mengele von Januar 1937 bis zu seiner Einberufung im Juni 1940 unter dem NS-Rassentheoretiker Otmar von Verschuer am Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Gartenstraße in Frankfurt beschäftigt war. Auf Gehalts- und Personallisten der Uni stand Mengele sogar noch bis 1944, also während er schon in Auschwitz war.

Zunächst arbeitete er als Medizinalpraktikant am Institut, später als Volontär und Stipendiat der Bad Nauheimer Kerckhoff-Stiftung. Im September 1937 erhielt er die „Bestallung“ als Arzt. Direktor Verschuer schlug Mengele im Mai 1938 für die Besetzung einer Assistentenstelle an seinem Institut vor, die er kurz darauf antrat. Wie Verschuer an das Kuratorium der Uni schrieb, nahm Mengele an amtsärztlichen Untersuchungen teil. „Besonders wertvolle Dienste leistet er bei den erb- und rassenbiologischen Begutachtungen zur Abstammungsprüfung“, schreibt der Institutschef.

Durch das Raster der Wahrnehmung

Udo Benzenhöfer, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum, hat sich ausführlich mit Mengele und seiner Frankfurter Zeit befasst

und dazu im „Hessischen Ärzteblatt“ eine medizinhistorische Abhandlung veröffentlicht. Er bestätigt, dass so manches durch das Raster der öffentlichen Wahrnehmung gefallen ist: „Viel wurde über Josef Mengele geschrieben. Es überrascht deshalb ein wenig, dass im Bezug auf zahlreiche biographische Details noch immer Unklarheit herrscht.“

Mit Hilfe der Originalquellen im Uni-Archiv hat er die Doktorarbeit Mengeles unter die Lupe genommen. Das abstruse Werk erhielt 1938 die Note „summa cum laude“. 17 Probanden aus Frankfurt und Umgebung wählte der Doktorand unter 110 Patienten der Chirurgischen Unfallklinik Frankfurt aus. Anhand dieser Patienten stellte er Familienuntersuchungen an - bei 1222 Menschen. „583 davon besuchte Mengele persönlich“, so Benzenhöfer. Auf Umwegen und eher willkürlich kam er dann zu der Bewertung, dass 13 der 17 Probanden erblich „belastet“ seien.



© AP

Hat rund 400.000 Juden auf dem Gewissen: Josef Mengele

Mengele blieb bis 1940 in Frankfurt. Die Uni entsprach der Bitte Verschuers um eine Vertragsverlängerung bis 1942. Am 15. Juni 1940 jedoch wurde Mengele eingezogen, in eine Sanitätseinheit nach Kassel. Später meldete er sich zur SS, von Mai 1943 an war er in Auschwitz tätig.

Nachkriegsstreit über die Promotion

Nach dem Krieg ging die Goethe-Universität laut Benzenhöfer und Ortmeyer gegen den berüchtigten Mediziner vor. Im „Hinblick auf seine politische Haltung und Vergangenheit“ entthob sie Mengele im Juli 1945 schriftlich seines Amtes als Arzt und sperrte die Bezüge. Vor allem die Promotion sorgte später für Auseinandersetzungen. 1961 entzog die Hochschule dem unterdessen nach Südamerika Geflüchteten den Dokortitel „wegen seiner als Arzt im Konzentrationslager Auschwitz begangenen Verbrechen“. Dagegen wehrte sich der eitle Mengele sogar aus seinem Versteck heraus - mit Hilfe von Anwälten und bundesdeutschen Gerichten. Der Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker, Verteidiger vieler Nazi-Verbrecher und Vater des ehemaligen Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau, Peter Steinacker, übernahm 1961 die juristische Vertretung des KZ-Arztes. Mengeles zweite Frau Marta „hatte das veranlasst“, berichtet Ortmeyer. Drei Jahre dauerte das Verfahren. Ende 1964 verkündeten die Rektoren der Frankfurter und auch der Münchner Universität, wo er ebenfalls promoviert worden war, gemeinsam, dass Josef Mengele nicht mehr berechtigt sei, einen Doktorgrad zu führen.

Ortmeyer ist selbst über die Fülle der nun zu Tage geförderten Details überrascht. „Wir sind ganz nah dran. Mengele war hier, und darüber sollten wir als Forschungsstelle mit den Studierenden reden.“ Zusammen mit Micha Brumlik, Kind jüdischer Flüchtlinge,

Erziehungswissenschaftler und emeritierter Professor der Goethe-Universität, hat er die Ringvorlesung konzipiert. Brumlik wusste, „dass Mengele in Frankfurt gearbeitet hat. Das ist mir immer wieder mal untergekommen, aber ich habe die Bedeutung unterschätzt, die dem zukommt.“ Er hält es für exemplarisch, „wie auch eine ursprünglich von jüdischen Stiftern gegründete, liberale Universität nazifiziert worden ist“.

Brumlik glaubt, dass ohne die Ringvorlesung dieser Teil der Geschichte womöglich im offiziellen Jubeljahr untergegangen wäre. Die Uni-Leitung habe die Vortragsreihe ohne weiteres akzeptiert, „sie will das Jubiläum aber lieber als Sympathiewerbung nutzen“. Da passt Mengele nicht so gut hinein. Brumlik hofft jedoch, dass gerade Studenten und junge Dozenten sich der historischen Dimension bewusst werden. „Es gibt immer weniger Sensibilität für die Belastung der deutschen Wissenschaft“, sagt er.

Die dunkelste Seite

Tanja Brühl, Vizepräsidentin der Goethe-Universität, versichert, dass die Hochschule auch „die dunkelsten Seiten ihrer hundertjährigen Geschichte in den Blick nehmen will“. Am Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene sei als „Forschung bezeichnet worden, was keine Forschung war“. Brühl ist sich sicher, dass es nach den Jubiläumsfeiern unter Studenten und Dozenten bekannter sein wird als bisher, dass Mengele an der Gothe-Uni tätig war. „Über Personen finden Studierende leichter Zugang. Geschichte wird begreifbarer.“ Brühl will beim Auftakt der Ringvorlesung dabei sein - auch offiziell als Vertreterin des Präsidiums. Das sei ihr wichtig, sagt sie.

Oberbürgermeister Peter Feldmann, dessen jüdischer Vater selbst im Fachbereich Erziehungswissenschaften gearbeitet hat, hebt hervor, dass die Goethe-Universität „als Ort des kritischen Denkens berühmt geworden ist“. Für ihn ist es deshalb selbstverständlich, „dass die Vergangenheit in allen Facetten aufgearbeitet wird. Gerade eine Stiftungsuniversität, die auch durch den Einsatz vieler jüdischer Mitbürger entstanden ist, hat eine besondere Verantwortung.“

Wer Jubiläen feiert, sollte auch nachdenken«

Uni Frankfurt feiert ihr 100jähriges Bestehen – ein Professor erinnert an ihre Rolle im Faschismus. Gespräch mit Benjamin Ortmeier

Interview: Gitta Düperthal



Foto: privat

Benjamin Ortmeier ist Professor an der Forschungsstelle NS-Pädagogik der Goethe-Universität in Frankfurt am Main

Sie wollen sich dem allgemeinen Jubel zum 100. Jubiläum der Goethe-Uni in Frankfurt am Main nicht kritiklos anschließen: »Wer von Goethe-Universität spricht, sollte von Dr. Mengele nicht schweigen«, ist ein Vortrag betitelt, den Sie am Montag halten wollen. Wieso weisen sie auf diese Art auf die Verquickung mit der Nazi-Vergangenheit hin?

Es geht darum, Jubiläen unter dem Gesichtspunkt zu begehen, beide Seiten anzuschauen: die positive und die negative. Außer mir werden weitere Dozenten und Studenten dieses finstere Kapitel der Universitätsgeschichte thematisieren. Die Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat in der NS-Zeit eine herausragende Rolle gespielt – im Zusammenhang mit dem Frankfurter Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene. 1937 kam der spätere gnadenlose KZ-Arzt von Auschwitz, Josef Mengele, als Assistent dorthin und promovierte in dem Institut. Die Leitung hatte Professor Otmar Freiherr von Verschuer inne. Frankfurt war gemeinsam mit Berlin führend für die Theorie des Rassismus. Die wurde auch in die Praxis umgesetzt; etwa in Form von Gutachten, die zu Sterilisationen führten. Rassistische Interventionen gingen von Frankfurt aus: Roma und Sinti sollten intensiver verfolgt werden. In dieser böartigen Tradition von Wissenschaft stehen Mengele und Verschuer: Sie täuschten wissenschaftliche Erkenntnisse vor, um rassistischen Ideologien zu folgen.

Wie offensichtlich war die Goethe-Universität in faschistische Machenschaften verstrickt?

Die medizinische Fakultät hatte die Einrichtung dieses Instituts beantragt. Der damalige Rektor Walter Platzhof, ein übler SS-Mann, hatte öffentlich beworben, welch »tolles Institut die Universität« da habe, es war also kein Geheimnis. Erst als das Projekt so konkret wurde, daß Mengele als Arzt in Auschwitz Blutprobenergebnisse von Leichen nach Berlin schickte, wurde es zu offensichtlich verbrecherisch und daher verheimlicht. 1940 wurde Mengele zum Wehrdienst einberufen, später meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. 1943 übernahm er

den Posten als Lagerarzt im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Er war verantwortlich für die Ermordung durch Giftgas von Hunderttausenden Juden und anderer Häftlinge durch die »Selektionen« bei der Ankunft und innerhalb des Lagers. Dabei setzte er seine »Forschung« über Rassenmerkmale fort.

Wie wurde die Nazi-Geschichte der Universität aufgearbeitet?

Von einer Forschungslücke kann man nicht sprechen: 1946 gab es eine Debatte, weil die medizinische Fakultät Verschuer wieder nach Frankfurt holen wollte. Der kommunistische Widerstandskämpfer Robert Havemann hatte damals gegen die Berufung des Nazi-Ideologen protestiert. Im Auschwitzprozeß 1964 wurde all das in Frankfurt ausführlich behandelt. Offenbar wurde, daß an der Universität damals rassistisch geforscht und »mit Menschenmaterial gearbeitet« wurde – so hieß es zynisch im Nazi-Jargon. 1961 hatte die Universität auf Initiative des Auschwitz-Überlebenden Hermann Langbein Mengele den Dokortitel aberkannt. Der SS-Mann hatte auf seiner Flucht, während der er sich wechselweise in Argentinien, Brasilien und Paraguay aufhielt, den Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker beauftragt, dagegen vorzugehen – kam aber damit nicht durch.

Ist es nicht Geschichtsklitterung, wenn etwa über die Goethe-Uni lediglich gesagt wird: Sie sei den Nazis ein Dorn im Auge gewesen; habe als Hochburg von Juden und Marxisten gegolten?

Wer Jubiläen feiert, sollte auch nachdenken: Der Außendarstellung einer Institution schadet es keineswegs, wenn sie sich der intensiven Aufklärung der eigenen Geschichte während der NS-Zeit widmet. Freilich gibt es Leute, die das nicht verstehen – und somit zu einer falschen Einschätzung gelangen.

Insofern ist die Frage zu stellen: Wie hat die Goethe-Universität während ihres Jubiläums die NS-Zeit thematisiert? Ich jedenfalls werde mich dafür einsetzen, daß alle Darstellungen über die Geschichte der Goethe-Universität zusammengestellt und kritisch analysiert werden.

Ortmeyers Vortrag, Montag, 18 Uhr, Frankfurter Goethe-Universität, Casino 1.801, Campus Westend

JUNGE WELT

25.01.2014 / Inland / Seite 2

»Wer Jubiläen feiert, sollte auch nachdenken«

Uni Frankfurt feiert ihr 100jähriges Bestehen – ein Professor erinnert an ihre Rolle im Faschismus. Gespräch mit Benjamin Ortmeier

Sie wollen sich dem allgemeinen Jubel zum 100. Jubiläum der Goethe-Universität in Frankfurt am Main nicht kritiklos anschließen: »Wer von Goethe-Universität spricht, sollte von Dr. Mengele nicht schweigen«, ist ein Vortrag betitelt, den Sie am Montag halten wollen. Wieso weisen sie auf diese Art auf die Verquickung mit der Nazi-Vergangenheit hin?

Es geht darum, Jubiläen unter dem Gesichtspunkt zu begehen, beide Seiten anzuschauen: die positive und die negative. Außer mir werden weitere Dozenten und Studenten dieses finstere Kapitel der Universitätsgeschichte thematisieren. Die Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat in der NS-Zeit eine herausragende Rolle gespielt – im Zusammenhang mit dem Frankfurter Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene. 1937 kam der spätere gnadenlose KZ-Arzt von Auschwitz, Josef Mengele, als Assistent dorthin und promovierte in dem Institut. Die Leitung hatte Professor Otmar Freiherr von Verschuer inne. Frankfurt war gemeinsam mit Berlin führend für die Theorie des Rassismus. Die wurde auch in die Praxis umgesetzt; etwa in Form von Gutachten, die zu Sterilisationen führten. Rassistische Interventionen gingen von Frankfurt aus: Roma und Sinti sollten intensiver verfolgt werden. In dieser bössartigen Tradition von Wissenschaft stehen Mengele und Verschuer: Sie täuschten wissenschaftliche Erkenntnisse vor, um rassistischen Ideologien zu folgen.

Wie offensichtlich war die Goethe-Universität in faschistische Machenschaften verstrickt?

Die medizinische Fakultät hatte die Einrichtung dieses Instituts beantragt. Der damalige Rektor Walter Platzhof, ein übler SS-Mann, hatte öffentlich beworben, welch »tolles Institut die Universität« da habe, es war also kein Geheimnis. Erst als das Projekt so konkret wurde, daß Mengele als Arzt in Auschwitz Blutprobenergebnisse von Leichen nach Berlin schickte, wurde es zu offensichtlich verbrecherisch und daher verheimlicht. 1940 wurde Mengele zum Wehrdienst einberufen, später meldete er sich freiwillig zur Waffen-SS. 1943 übernahm er den Posten als Lagerarzt im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Er war

verantwortlich für die Ermordung durch Giftgas von Hunderttausenden Juden und anderer Häftlinge durch die »Selektionen« bei der Ankunft und innerhalb des Lagers. Dabei setzte er seine »Forschung« über Rassenmerkmale fort.

Wie wurde die Nazi-Geschichte der Universität aufgearbeitet?



Benjamin Ortmeier ist Professor an der Forschungsstelle NS-Pädagogik der Goethe-Universität in Frankfurt am Main

Von einer Forschungslücke kann man nicht sprechen: 1946 gab es eine Debatte, weil die medizinische Fakultät Verschuer wieder nach Frankfurt holen wollte. Der kommunistische Widerstandskämpfer Robert Havemann hatte damals gegen die Berufung des Nazi-Ideologen protestiert.

In »Auschwitzprozess« 1964 wurde all das in Frankfurt ausführlich behandelt. Offenbar wurde, daß an der Universität damals rassistisch geforscht und »mit Menschenmaterial gearbeitet« wurde – so hieß es zynisch im Nazi-Jargon. 1961 hatte die Universität auf Initiative des Auschwitz-Überlebenden Hermann Langbein Mengele den Dokortitel aberkannt. Der

SS-Mann hatte auf seiner Flucht, während der er sich wechselweise in Argentinien, Brasilien und Paraguay aufhielt, den Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker beauftragt, dagegen vorzugehen – kam aber damit nicht durch.

Ist es nicht Geschichtsklitterung, wenn etwa über die Goethe-Universität lediglich gesagt wird: Sie sei den Nazis ein Dorn im Auge gewesen; habe als Hochburg von Juden und Marxisten gegolten?

Wer Jubiläen feiert, sollte nachdenken: Der Außendarstellung einer Institution schadet es keineswegs, wenn sie sich der intensiven Aufklärung der eigenen Geschichte während der NS-Zeit widmet. Freilich gibt es Leute, die das nicht verstehen – und somit zu einer falschen Einschätzung gelangen.

Insofern ist die Frage zu stellen: Wie hat die Goethe-Universität während ihres Jubiläums die NS-Zeit thematisiert? Ich jedenfalls werde mich dafür einsetzen, daß alle Darstellungen über die Geschichte der Goethe-Universität zusammengestellt und kritisch analysiert werden.

Interview: Gitta Düperthal

◆ Ortmeiers Vortrag, Montag, 18 Uhr, Frankfurter Goethe-Universität, Casino 1.801, Campus Westend

Beinahe vergessen

NS-Zeit Mengeles Wirken an der Uni Frankfurt

BERLIN taz | Wenn die Universität Frankfurt in diesem Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum feiert, werden die Namen all jener fallen, die den Ruhm der Uni mehrten: Max Born etwa oder Theodor Adorno. Ein Mitarbeiter der Universität wird ungern erwähnt: Josef Mengele. Der SS-Mann und Auschwitz-Arzt hatte an der Uni Frankfurt promoviert und gearbeitet. „Wer von der Goethe-Universität redet, der sollte von Mengele nicht schweigen“, meint Benjamin Ortmeier.

Der Leiter der Frankfurter Forschungsstelle NS-Pädagogik hat – gewissermaßen als Kontrapunkt zu den offiziellen Feierlichkeiten – eine Ringvorlesung konzipiert, die die dunklen Seiten der Universität aufblättert. In der Auftaktvorlesung an diesem Montag ging es um „Dr. Mengele und die Goethe-Universität“.

Eigentlich ist dieser Lebensabschnitt Mengeles gut erforscht. Wie er 1937 ans Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt kam und als Assistent des Leiters Otmar Freiherr von Verschuer seine Promotion zum Thema „Sippenuntersuchung bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte“ verfasste. Alles an der Uni archiviert. „Doch im allgemeinen Bewusstsein der Professoren und Mitarbeiter existierte Mengele nicht“, sagt Ortmeier.

Versuche an Kindern, die tödlich endeten

Man hatte ihn also einfach vergessen. Warum? „Vielleicht weil es unangenehm ist“, spekuliert Ortmeier.

Die Uni Frankfurt lieferte nämlich wichtige theoretische Grundlagen für den Holocaust und setzte sie gleich in die Praxis um. Zu den Aufgaben des Instituts für Erbbiologie gehörte es etwa, die Frankfurter Bevölkerung rassenmäßig zu erfassen. Verschuer publizierte 1941 einen „Leitfaden der Rassenhygiene“.

Als Mengele nach Auschwitz wechselte und dort für die Selektion der Ankömmlinge zuständig war, blieb er mit Verschuer in Verbindung und führte „medizinische“ Versuche durch. Bevorzugt an Kindern von Sinti und Roma. Die Überlebende Ella Lingens erzählt: „Ich erinnere mich an die kleine Dagmar. Sie kam in Auschwitz auf die Welt, und ich habe bei der Geburt geholfen. Sie ist gestorben, nachdem Mengele ihr Einspritzungen in die Augen gegeben hatte, weil er versuchen wollte, eine Änderung der Augenfarbe herbeizuführen. Die kleine Dagmar sollte blaue Augen bekommen.“

Von Verschuer entlastete Mengele 1946 mit der eidesstattlichen Erklärung: „Von seiner Arbeit ist nur bekannt geworden, daß er sich bemüht hat, den Kranken ein Arzt und Helfer zu sein.“ Mengele konnte erst in Argentinien untertauchen und lebte unbehelligt bis 1979 in Brasilien. Erst auf Antrag des Auschwitz-Überlebenden Hermann Langbein entzog die Universität Frankfurt ihm 1961 den Dokortitel. Mengele ging juristisch dagegen vor. Erfolglos.

Mengeles Doktorvater, von Verschuer, musste dagegen nie um seinen Titel bangen. Die medizinische Fakultät der Goethe-Universität hätte ihn gern wieder eingestellt, aber es gab Proteste. 1951 erhielt von Verschuer jedoch eine Professur in Münster und wurde später Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie.

ANNA LEHMANN

Die Schattenseiten der Goethe-Universität

Transkription des Videobeitrages von »Respekt!«-TV vom 27.01.2014

Zum Gedenktag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 21. Januar 45 fand an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main eine Vorlesung mit dem Titel „Dr. Mengele und die Goethe-Universität“ statt. Aktuell feiert die Universität ihr hundertjähriges Jubiläum. Anlass, neben Feierlichkeiten, auch die Schattenseiten einer so wichtigen Bildungseinrichtung zu beleuchten.



Ortmeyer: *„Ja, kritischer Kontrapunkt, das heißt: 100 Jahre einer Institution in Deutschland ist immer nicht nur Jubel, Trubel, Heiterkeit. Wir haben immer die andere Seite, die NS-Zeit. Die ist 12 Jahre und die gab es eben auch an der Goethe-Universität und der berühmteste Promovierende an der Goethe-Universität war dieser Verbrecher Dr. Mengele.“*



Dr. Josef Mengele, Arzt im Konzentrationslager Auschwitz, führte menschen- vernichtende Experimente an Häftlingen durch. Die meisten davon: Kinder, Frauen und Menschen mit Behinderung. Alles unter dem Deckmantel des Dokortitels, den er 1937 an der Goethe-Universität in Frankfurt erwarb. Professor Dr. Benjamin Ortmeier ist Professor der NS-Pädagogik. Er setzt sich ein für das Nichtvergessen an der eigenen Universität.

respekt.tv

Versuche an Kindern

- Grundsätzlich wurden als arbeitsunfähig eingestufte Personen, insbesondere Kinder, sofort selektiert und in die Gaskammern geleitet
- Ausnahme waren für medizinische Versuche Ausgewählte

Für Mengeles Versuche ausgewählte Sinti- und Roma-Kinder



Mengele nannte sie „meine Meerschweinchen“

39

Ortmeier: „*Na, gut, das war natürlich mein Vorschlag, das haben Sie schon geahnt, als Sie die Frage formuliert haben. Aber, ich kann im Moment nur sagen, dass dieser Vorschlag nicht auf Widerstand gestoßen ist. Es ist wie überall in der Gesellschaft: Es gibt viele Leute an der Goethe-Universität, die das vielleicht unnötig finden, andere, die es hervorragend finden und dann gibt es eben die große Zahl derer, denen der NS vielleicht auch gleichgültig ist. Und in dieser Kombination dieser drei Faktoren ist es halt wichtig, einfach weiter zu machen, sein Ding zu machen, die Aufklärung über die NS-Zeit zu betreiben.*“

Tanja Brühl, Vize-Präsidentin der Goethe-Universität ist die historische Auseinandersetzung wichtig: „*Auf jeden Fall, also da bin ich zum Einen der NS- Forschungsstelle dankbar, dass hier über Jahre kontinuierlich Arbeit gemacht wird. Im Rahmen des Festprogramms haben wir aber noch andere Projekte, die sich zum Beispiel mit jüdischen Stifterfamilien auseinandersetzen. Und damit natürlich auch nochmal mit einer Geschichte, weil sich dann die Frage stellt, was ist aus den Familien, aus den Frankfurter Familien, geworden während des Nationalsozialismus. Das heißt, für uns gehört diese Geschichte natürlich dazu zu den hundert Jahren und sie gehört ordentlich aufgearbeitet.*“



Deutlich wurde, dass die Schuldigen aus der NS-Zeit nicht nur „*betrunkene Nazis mit der Bierflasche*“, so Professor Dr. Benjamin Ortmeier, waren, sondern Wissenschaftler, Doktoren, Rechtsanwälte und einflussreiche Persönlichkeiten in bestimmungsstarken Positionen, die an der strukturellen Vernichtung von einzelnen Gesellschaftsgruppen mitwirkten.

Diese Tatsache nicht zu vergessen, ist ebenfalls Aufgabe der Studentinnen und Studenten.

Ortmeier: „*Es ist ausgesprochen wichtig und richtig, dass Studierende sehr kritisch schauen, was ihre Institution, das Präsidium, die verschiedenen Bestandteile dieser Universität, mit der NS-Geschichte nun machen und, dass Studierende da selbst aktiv werden, Initiativen bilden und Diskussionsgruppen führen, Filme drehen, das ist ganz hervorragend, - das ist der Sinn meiner ganzen Arbeit an dieser Universität. Es geht hier um Studierende und um diejenigen, die später möglicherweise als Pädagoginnen und Pädagogen wieder andere Jugendliche über diese NS-Zeit informieren. Also hervorragend, je mehr Studierende sich engagieren, umso besser!*“

Und Zeit für Diskussionsrunden und Fragen gab es. Der kritische Blick auf die eigene Universität und deren Vergangenheit bleibt dabei nicht aus.

„*Genau, es gibt immer noch Diskussionsbedarf, gerade auch hier an der Universität: Der Campus wird immer wieder „der schönste Campus Europas“ genannt, hier das IG-Farben-Haupthaus war ja auch der Sitz der IG-Farben, die unter anderem das Zyklon B für die Konzentrationslager hergestellt haben, auch ein eigenes Konzentrationslager gebaut haben und darüber gibt es immer wieder einen Diskurs hier an der Universität, wie daran erinnert wird und wie daran erinnert werden sollte.*“

Umso wichtiger ist es, Vorlesungen wie diese zu besuchen und aktiv zu werden.



„Ja, also zur Zeit sind ja die Festlichkeiten: 100 Jahre Goethe-Universität, und ich beschäftige mich aber auch außerhalb der Uni sehr intensiv mit der NS-Zeit, und habe auch schon mit Überlebenden Interviews geführt und da war es für mich natürlich ganz wichtig, auch zu erfahren, was die Universität in der NS-Zeit gemacht hat, welche Rolle einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Goethe-Universität in der NS-Zeit gespielt haben. Und da war Professor Ortmeiers Veranstaltung eben eine sehr gute, eine sehr gute Möglichkeit!“

Für an dem Thema Interessierte ist die gesamte Vorlesung und mehr Information über Josef Mengele, dessen Arbeit und Verbrechen und der Rolle der Goethe-Universität Frankfurt auch in einem Video auf der »Respekt!«-Homepage und im »Respekt!«-Youtube-Kanal zu sehen.

Summa cum laude für Rassenhygiene

NS-GESCHICHTE Josef Mengele forschte an der Goethe-Universität Frankfurt – eine Ringvorlesung ruft das ins Gedächtnis

Groß feiert die Frankfurter Goethe-Universität seit Beginn des Jahres ihren 100. Geburtstag. Dazu zählt die Gründungsgeschichte der 1914 vor allem von jüdischen Stiftern auf den Weg gebrachten Universität. Dazu zählt aber auch die NS-Zeit. Was weitgehend unbekannt ist: Der berühmte KZ-Arzt Josef Mengele, dessen akademische Laufbahn bisher meist mit der Ludwig-Maximilians-Universität München in Verbindung gebracht wird, arbeitete und promovierte auch an der Frankfurter Hochschule.

Im Universitätsarchiv lagern noch immer, teils im Original, die Personalakte Menges, seine Geburtsurkunde, ein von ihm verfasster Lebenslauf, Arternachweis, Beläge seiner Anstellung als Institutsarzt der Universität – und seine Doktorarbeit. »Universitäts-Institut für Erbiologie und Rassenhygiene Frankfurt am Main« steht auf dem Deckblatt. Und darunter: »Stippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte«. Ein Wälzer, der die angebliche Vererbbarkeit von »Hasenscharten« belegen will. Eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt, vorgelegt im Juni 1938.

»Frankfurt ist eben nicht nur Goethe, sondern auch Mengele«, sagt Benjamin Ortmeier, Erziehungswissenschaftler und Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik, in

der Goethe-Uni und Fritz-Bauer-Institut kooperieren. Dass der heutige Campus Westend früher die Zentrale der IG Farben war, und das Lager Monowitz in Auschwitz betrieb und das Zyklon-B für die Gaskammern herstellte, gehört zur bekannten Historie des Ortes. Dass jedoch auch der »Todesengel von Auschwitz«, Josef Mengele, Angestellter der Universität war, ist zwar in der Forschung bekannt, sagt Ortmeier, »aber im öffentlichen Bewusstsein und Gedächtnis ist das nicht verankert«.

Die Forschungsstelle startete bewusst am 27. Januar – am Gedenktag für die Opfer der Schoa – eine Ringvorlesung, die sich über das ganze Jahr verteilt mit Mengele und anderen Tätern sowie jüdischen Opfern an der Goethe-Universität befasst. Ortmeier versteht das als Kontrapunkt zur offiziellen Jubelfeier. Akribisch hat er Fakten zusammengetragen. Daraus ergibt sich, dass Mengele von Januar 1937 bis zu seiner Entführung im Juni 1940 unter dem berechtigten Direktor Otmar von Verschuer an Institut für Erbiologie und Rassenhygiene beschäftigt war. Auf Gehalts- und Personalisten der Uni stand Mengele gar bis 1944, als er längst in Auschwitz war.

Zunächst arbeitete Mengele als Medizinalpraktikant an dem Frankfurter Institut, später als Volontär und Stipendiat der Bad Nauheimer Kerckhoff-Stiftung. Im Septem-

ber 1937 wurde er als Arzt »bestellt«. Mitte 1938 trat er eine Assistentenstelle bei Verschuer an. Mengele nahm an amtssprachlichen Untersuchungen teil. »Besonders wertvolle Dienste leistet er bei den erb- und rassenbiologischen Begründungen zur Abstammungsprüfung«, schrieb der Institutsdirektor an das Kuratorium der Uni. Verschuer war Verfasser eines Leitfadens der Rassenhygiene, in dem er gegen das Eindringen »fremdrassiger Juden und Zigeuner« hetzte.

Auch Udo Benzenhöfer, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin in Frankfurt, hat sich mit Mengele befasst. In einer medizinhistorischen Abhandlung im hessischen Arzteblatt schreibt er: »Viel

wurde über Josef Mengele geschrieben. Es überrascht deshalb ein wenig, dass im Bezug auf zahlreiche biografische Details noch immer Unklarheit herrscht.« Benzenhöfer hat sich die Doktorarbeit Menges vorgenommen, die die Note summa cum laude erhielt. 17 Probanden wählte Mengele unter 110 Patienten der Chirurgischen Unfallklinik Frankfurt aus. Anhand dieser Patientensliste er Familiennennungen bei 1222 Personen an. »583 davon besuchte Mengele persönlich«, so Benzenhöfer.

Mengele blieb bis 1940 in Frankfurt. Die Uni verlängerte seinen Vertrag bis 1942. Am 15. Juni 1940 jedoch wurde er eingezogen, in eine Sanitätseinheit nach Kassel. Später meldete er sich zur SS, ab Mai 1943 war er nach Auschwitz versetzt.

Nach dem Krieg entthob die Goethe-Uni Mengele »im Hinblick auf seine politische Haltung und Vergangenheit« im Juli 1945 schriftlich seines Amtes als Arzt und sperrte die Bezüge. 1961 entzog die Hochschule dem nach Südamerika Geflüchteten den Dokortitel – »wegen seiner als Arzt im Konzentrationslager Auschwitz begangenen Verbrechen«. Dagegen wehrte sich der eitle Mengele sogar aus seinem Versteck heraus. Der Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker – Verteidiger vieler Naziverbrecher im Auschwitz-Prozess und Maidanek-Verfahren – überrahm 1961 die Vertretung des KZ-Arzt-

tes. Drei Jahre dauerte das Verfahren. Ende 1964 verkündeten die Rektoren der Frankfurter und Münchner Uni gemeinsam, dass Mengele nicht mehr berechtigt sei, den Dokortitel zu führen.

Ortmeier ist selbst über die Fülle der zu Tage geförderten Details überrascht. Die Ringvorlesung hat er gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik konzipiert. Der hält es für exemplarisch, »wie auch eine ursprünglich von jüdischen Stiftern gegründete, liberale Universität nazifiziert worden ist«. Brumlik glaubt, dass dieser Teil der Geschichte womöglich im offiziellen Jubeljahr untergegangen wäre. Die Uni-Leitung habe die Ringvorlesung zwar ohne Probleme akzeptiert, »sie will das Jubiläum aber lieber als Sympathieverbund nutzen«. Brumlik hofft jedoch, dass gerade Studenten und junge Dozenten sich der historischen Dimension bewusst werden.

Tanja Brühl, Vizepräsidentin der Goethe-Uni, versichert, dass die Universität auch »die dunkelsten Seiten ihrer 100-jährigen Geschichte in den Blick nehmen will«. Sie ist sicher, dass es nach den Jubiläumseiern unter Studierenden und Dozenten bekannt sein wird als bisher, dass Mengele an der Goethe-Universität war.



Josef Mengele Foto: dpa

forschungsstelle.wordpress.com

Astrid Ludwig

JÜDISCHE ALLGEMEINE

<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/18294>

NS-GESCHICHTE

Summa cum laude für Rassenhygiene

Josef Mengele forschte an der Goethe-Universität Frankfurt – eine Ringvorlesung ruft das ins Gedächtnis

06.02.2014 – von Astrid Ludwig 

Josef Mengele

© dpa

Groß feiert die Frankfurter Goethe-Universität seit Beginn des Jahres ihren 100. Geburtstag. Dazu zählt die Gründungsgeschichte der 1914 vor allem von jüdischen Stiftern auf den Weg gebrachten Universität. Dazu zählt aber auch die NS-Zeit. Was weitgehend unbekannt ist: Der berühmte KZ-Arzt Josef Mengele, dessen akademische Laufbahn bisher meist mit der Ludwig-Maximilian-Universität München in Verbindung gebracht wird, arbeitete und promovierte auch an der Frankfurter Hochschule.

Im Universitätsarchiv lagern noch immer, teils im Original, die Personalakte Mengeles, seine Geburtsurkunde, ein von ihm verfasster Lebenslauf, Ariernachweis, Belege seiner Anstellung als Institutsarzt der Universität – und seine Doktorarbeit. »Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene Frankfurt am Main« steht auf dem Deckblatt.

Und darunter: »Sippenuntersuchungen bei Lippen-Kiefer-Gaumenspalte«. Ein Wälzer, der die angebliche Vererbbarkeit von »Hasenscharten« belegen will. Eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt, vorgelegt im Juni 1938.

FORSCHUNGSSTELLE »Frankfurt ist eben nicht nur Goethe, sondern auch

Mengele«, sagt Benjamin Ortmeier, Erziehungswissenschaftler und Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik, in der Goethe-Uni und Fritz-Bauer-Institut kooperieren. Dass der heutige Campus Westend früher die Zentrale der IG Farben war, die das Lager Monowitz in Auschwitz betrieb und das Zyklon-B für die Gaskammern herstellte, gehört zur bekannten Historie des Ortes. Dass jedoch auch der »Todesengel von Auschwitz«, Josef Mengele, Angestellter der Universität war, ist zwar in der Forschung bekannt, sagt Ortmeier, »aber im öffentlichen Bewusstsein und Gedächtnis ist das nicht verankert«.

Die Forschungsstelle startete bewusst am 27. Januar – am Gedenktag für die Opfer der Schoa – eine Ringvorlesung, die sich über das ganze Jahr verteilt mit Mengele und anderen Tätern sowie jüdischen Opfern an der Goethe-Universität befasst. Ortmeier versteht das als Kontrapunkt zur offiziellen Jubelfeier. Akribisch hat er Fakten zusammengetragen. Daraus ergibt sich, dass Mengele von Januar 1937 bis zu seiner Einberufung im Juni 1940 unter dem berüchtigten Direktor Otmar von Verschuer am Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene beschäftigt war. Auf Gehalts- und Personallisten der Uni stand Mengele gar bis 1944, als er längst in Auschwitz war.

Zunächst arbeitete Mengele als Medizinalpraktikant an dem Frankfurter Institut, später als Volontär und Stipendiat der Bad Nauheimer Kerckhoff-Stiftung. Im September 1937 wurde er als Arzt »bestallt«. Mitte 1938 trat er eine Assistentenstelle bei Verschuer an. Mengele nahm an amtsärztlichen Untersuchungen teil. »Besonders wertvolle Dienste leistet er bei den erb- und rassenbiologischen Begutachtungen zur Abstammungsprüfung«, schrieb der Institutsdirektor an das Kuratorium der Uni. Verschuer war Verfasser eines Leitfadens der Rassenhygiene, in dem er gegen das Eindringen »fremdrassiger Juden und Zigeuner« hetzte.

VERTRAG Auch Udo Benzenhöfer, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin in Frankfurt, hat sich mit Mengele befasst. In einer medizinhistorischen Abhandlung im hessischen Ärzteblatt schreibt er: »Viel wurde über Josef Mengele geschrieben. Es überrascht deshalb ein wenig, dass im Bezug auf zahlreiche biografische Details noch immer Unklarheit herrscht.« Benzenhöfer hat sich die Doktorarbeit Mengeles vorgenommen, die die Note summa cum laude erhielt. 17 Probanden wählte Mengele unter 110 Patienten der Chirurgischen Unfallklinik Frankfurt aus. Anhand dieser Patienten stellte er Familienuntersuchungen bei 1222 Personen an. »583 davon besuchte Mengele persönlich«, so Benzenhöfer.

Mengele blieb bis 1940 in Frankfurt. Die Uni verlängerte seinen Vertrag bis 1942. Am

15. Juni 1940 jedoch wurde er eingezogen, in eine Sanitätseinheit nach Kassel. Später meldete er sich zur SS, ab Mai 1943 war er nach Auschwitz versetzt.

Nach dem Krieg entthob die Goethe-Uni Mengele »im Hinblick auf seine politische Haltung und Vergangenheit« im Juli 1945 schriftlich seines Amtes als Arzt und sperrte die Bezüge. 1961 entzog die Hochschule dem nach Südamerika Geflüchteten den Dokortitel – »wegen seiner als Arzt im Konzentrationslager Auschwitz begangenen Verbrechen«. Dagegen wehrte sich der eitle Mengele sogar aus seinem Versteck heraus. Der Frankfurter Anwalt Fritz Steinacker – Verteidiger vieler Naziverbrecher im Auschwitz-Prozess und Majdanek-Verfahren – übernahm 1961 die Vertretung des KZ-Arztes. Drei Jahre dauerte das Verfahren. Ende 1964 verkündeten die Rektoren der Frankfurter und Münchner Uni gemeinsam, dass Mengele nicht mehr berechtigt sei, den Dokortitel zu führen.

DETAILS Ortmeier ist selbst über die Fülle der zu Tage geförderten Details überrascht. Die Ringvorlesung hat er gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik konzipiert. Der hält es für exemplarisch, »wie auch eine ursprünglich von jüdischen Stiftern gegründete, liberale Universität nazifiziert worden ist«. Brumlik glaubt, dass dieser Teil der Geschichte womöglich im offiziellen Jubeljahr untergegangen wäre. Die Uni-Leitung habe die Ringvorlesung zwar ohne Probleme akzeptiert, »sie will das Jubiläum aber lieber als Sympathiewerbung nutzen«. Brumlik hofft jedoch, dass gerade Studenten und junge Dozenten sich der historischen Dimension bewusst werden.

Tanja Brühl, Vizepräsidentin der Goethe-Uni, versichert, dass die Universität auch »die dunkelsten Seiten ihrer 100-jährigen Geschichte in den Blick nehmen will«. Sie ist sicher, dass es nach den Jubiläumsfeiern unter Studierenden und Dozenten bekannter sein wird als bisher, dass Mengele an der Gothe-Universität war.

forschungsstelle.wordpress.com